



Die Botschaft des Lavendels

von Henrike März

An einem herrlichen Sommertag rollt der alte Mercedes auf der Landstraße dahin. Er durchquert beschauliche Städtchen, die von heupferdgrünen Hügelketten und goldgelben Weizenfeldern umgeben sind. Klatschmohn und Kornblumen fliegen vorbei, während der Wagen immer tiefer ins mediterrane Rheinland vordringt und schließlich in einem Waldgebiet verschwindet.

Sofort fängt Adolfina an zu blinzeln, denn Hell und Dunkel huschen über ihr Gesicht. Licht und Schatten spielen Fangen miteinander. Es scheint als würde sich ihr Antlitz in Sekundenschnelle verwandeln. Dabei bleibt es jedoch immer schön, zumindest für Wanja. Er liebt Adolfina vom Scheitel bis zur Sohle, aber die größte Anziehungskraft geht von dem Grübchen auf ihrem Kinn aus. Oft berührt er es sacht mit der Fingerspitze, einfach so.

Wanja stoppt den Wagen auf einem Waldparkplatz und wendet sich Adolfina zu. Ohne ein Wort zieht er ein violette Seidentuch aus der Tasche und verbindet ihr die Augen. Ihrem zarten Mund entfährt ein leiser Schrei des Entzückens. Sowa hat er noch nie gemacht. Beim Frühstück im Garten hat er nur gesagt: »Heute machen wir einen Ausflug. Zieh ein schönes Sommerkleid an und frag nichts weiter, sondern genieße einfach.«

Das Genießen fällt Adolfina zuweilen schwer, denn die Ambivalenz des Lebens macht ihr zu schaffen. Neben dem Zarten existiert das Grobe und nicht selten fällt das Zarte dem Groben zum Opfer. Abgemähte Gänseblümchen in Nachbarsgarten, plattgefahrene Schmetterlinge auf dem Asphalt und leises Zirpen, das vom Lärmen der Menschen verschluckt wird, sind nur drei von unzähligen Beispielen, die Adolfina ins Herz stechen, so dass sie schon ganz ängstlich geworden ist. Entdeckt sie etwas Schönes, hat sie sofort Angst, es könnte jemand zerstören. Sie weiß, dass sie die Dinge hoffnungsvoller betrachten sollte, denn wo Angst ist, kann kaum Freude sein.

Mit der Liebe ist das nicht anders. Anfangs hatte sie ständig befürchtet, Wanja könnte sie wieder verlassen. Sie hatte seine beeindruckende Gestalt, die sinnlichen Lippen, den verwegenen Blick seiner graugrünen Augen, das schwarze, glänzende Haar und den kräftigen Körper immer auch mit Wehmut betrachtet. Aber Wanja war bei ihr geblieben, sie hatten geheiratet und leben nun seit zweiundvierzig Jahren zusammen. Ja, sie sind glücklich und zufrieden mit ihrer bescheidenen Zweisamkeit. Anstatt um die Welt zu reisen, ein modernes Auto zu fahren oder teure Hobby zu unterhalten, lesen sie Bücher und pflegen gemeinsam ihren Garten. Sie erkunden das, was um sie herum ist, und zwar nicht oberflächlich, sondern tiefgründig, wodurch sie schon viele Kostbarkeiten entdeckt haben. Im Grunde sind sie reich, nicht an Geld, sondern an Empfindungsvermögen, also an Gefühl, Gespür oder Sensus, wie man das eben nennen mag. Allein das Berühren von Adolfinas Grübchen prickelt in beider Herz und Bauch wie traubensüßer Sekt, und zwar jedes Mal. Anstatt sich abzunutzen, erwacht die Liebe immer wieder neu. Darin gleicht sie dem Garten, der Jahr für Jahr vergeht und wieder neu entsteht. Und manchmal scheint es, als würde er noch prächtiger grünen und blühen als im Jahr davor.

Wanja steuert das Auto zurück auf die Straße. Lächelnd schaut er zu Adolfina hinüber, die hinter dem violetten Tuch zu rätseln begonnen hat:

»Machen wir etwa eine Schifffahrt auf der Mosel? Oder gehen wir in ein feines Restaurant am Moselufer?«

»Scht ... Liebchen, zerbrich dir nicht dein hübsches Köpfchen. Keine Fragen, erinnerst du dich? Wir sind bald da.«

Adolfina kann sich beim bestem Willen nicht vorstellen, wo Wanja mit ihr hinwill. Sie grübelt im Stillen weiter. Vielleicht entführt er sie in das gemütliche Städtchen Cochem, wo es fliederfarbenes

Veilcheneis gibt, das köstlich schmeckt. Doch braucht es dafür verbundene Augen? Ein Besuch bei Tante Ilse, die in Koblenz wohnt, wird sicher nicht dahinterstecken, denn Tante Ilse mag keine Gäste, selbst wenn sie Himbeersahneschnitten mitbringen, den Kaffeetisch selbst decken und ihr den frisch aufgebrühten Schwarztee in einer hauchdünnen Porzellantasse mit Goldrand servieren. Tante Ilse lässt sich nicht gern verwöhnen und kommt auch nicht auf die Idee, andere zu verwöhnen. Ihrer Meinung nach, solle jeder für sich selber sorgen, weil dabei niemand etwas falsch machen kann. Folglich hat sie auch keinen Garten und nicht mal eine Zimmerpflanze in ihrer mondänen Stadtwohnung. Seit kurzem halten sie sich deshalb von Tante Ilse fern. Sie wird sich schon melden, wenn sie das Alleinsein satt hat. Und eine Wanderung im Hunsrück? Aber da hätte ihr Wanja bestimmt geraten, etwas Robusteres anzuziehen. Vielleicht eine Ballonfahrt über das Moseltal? Bei der Vorstellung wird ihr ganz flau im Magen. Ihrer Meinung nach gehört der Himmel den geflügelten Wesen, somit solle der Mensch gefälligst am Boden bleiben. Ein wenig Tante Ilse, die die Schwester ihre Mutter Ramona ist, steckt wohl auch in ihr. Wenn es um die Natur und die Gartenarbeit geht, hat sie unverrückbare Vorstellungen. Gott sei Dank stimmen diese mit Wanjas Gesinnung überein, sonst würde es wohl ständig Streit geben. Nein, eine Ballonfahrt würde Wanja ihr sicher nicht zumuten. Er kennt und akzeptiert ihre Vorlieben und Abneigungen.

»Na, was denkst du, Liebchen? Ich sehe doch wie deine süßen Lippen zucken auf der Suche nach einem Häppchen Information.«

»An Tante Ilse habe ich gedacht.«

»Liebchen, vergiss bitte für heute diese ungesellige Dame, sie verdirbt dir sonst noch das Vergnügen. Was siehst du denn?«

»Ich? Na nichts, du hast mir doch die Augen verbunden.«

»Ach komm, du blinzelst doch. Was siehst du, Liebchen? Erzähl es mir wie eine deiner Lieblingsschriftstellerinnen, die eine Szene beschreibt.«

»Erzähl du mir lieber, was du zuletzt gelesen hast, dass dir plötzlich solche Einfälle kommen? Etwa Shades of Gray?« Adolfinas kichert wie ein junges Mädchen. Mit Siebenundsechzig ist sie allerdings nicht mehr ganz so jung.

»Also Liebchen, das ist doch was für Anfänger, meinst du nicht?«

»Natürlich, mein Lieber und zu den Anfängern gehören wir ja wahrlich nicht mehr. Aber nun sag

schon, irgendein Buch muss doch dahinter stecken.«

»Liebchen, ich versichere dir, es steckt kein Buch dahinter. Was du heute erlebst, entspringt meinem eigenen Erfindungsgeist, zumindest zum Teil. Der Zufall hat mir eine Information zugespielt und ich habe etwas daraus gemacht. So sollte es doch sein, oder? Wissen, dass man nicht anwendet, ist unnütz, das sagst du doch immer.«

»Ja, das sage ich gelegentlich, da hast du Recht. Und um was für eine geheimnisvolle Information handelt es sich?«

»Liebchen, lass dich überraschen. Komm, erzähl mir, was du siehst.« Adolfinas seufzt. Wanja ist ein charmanter Dickkopf und deshalb liebt sie ihn.

»Alles ist lila. Es fühlt sich an, als würde ich in einer sonnendurchtränkten Lilawolke einem Traum entgegenschweben.«

»Bravo, Liebchen, genau das ist es. Und jetzt sind wir da.«

»Tatsächlich? Oh, ist das aufregend. Darf ich nun das Tuch abnehmen?«

»Aber nein, noch nicht. Warte eine Sekunde, ich komme herum und helfe dir aus dem Wagen.«

Wanja greift sanft Adolfinas rechten Oberarm. Ihre Haut ist samtweich wie das Blütenblatt einer Barkarole Edelrose.

Viele Rosen wachsen in ihrem Garten, verströmen zarte Düfte und stellen ihre üppige Schönheit zur Schau. Auch Malven, Anemonen, Lilien und Dahlien blühen in den herrlichsten Farben. Ein riesiger Walnussbaum spendet Schatten und beschenkt sie im Herbst mit aromatischen Nüssen, aus denen Adolfinas eine cremige Walnusstorte bäckt, Likör herstellt und dem Feldsalat eine knackige Note verleiht. Nur eine Pflanze wächst nicht in ihrem Garten und das ist ausgerechnet Adolfinas Lieblingspflanze. Sie haben schon alles versucht, verschiedene Standorte und Sorten ausprobiert, spezielle Erden in den Boden gemischt, Trockenbereiche angelegt und Freiräume geschaffen, aber es ist wie verhext, die Pflanzen mickern eine Weile vor sich hin und gehen dann ein. Mittlerweile hat Wanja herausgefunden, warum das so ist. Adolfinas Lieblingspflanze ist ein Lockmittel. Würde auch sie in ihrem Garten blühen, gäbe es wohl kaum noch einen Grund, das eigene Paradies zu verlassen. Doch es ist nicht gut, sich hinter dem Gartenzaun zu verschanzen und die Welt außerhalb zu vergessen. Neben all' den Grobheiten existiert auch das Feine, das entdeckt werden möchte. Und weil es kaum eine liebevollere Entdeckerin als Adolfinas gibt, hat Wanja sie heute hierher geführt.

Aufmerksam lenkt er ihre Schritte. Am liebsten würde er ihr beim Gehen noch die Nase zu halten, damit der betörende Duft sie nicht vorab erreicht, aber das ginge wohl zu weit. Da Adolfinas Vollauf mit dem Setzen ihrer Füße beschäftigt ist, nimmt sie außer dem Piksen der spitzen Schottersteine durch ihre dünnen Schuhsohlen eh nichts wahr. Zwei Rosensträucher säumen den Eingang. Sie bleiben zwischen den zartrosa Blüten stehen und ohne ein weiteres Wort nimmt Wanja ihr das Tuch ab. Adolfinas schnappt nach Luft. Der Anblick raubt ihr den Atem. Vor ihr liegt ein Lavendellabyrinth. Die Sträucher sind kreisförmig angepflanzt und stehen in voller Blüte. Bienen und Schmetterlinge summen und tanzen über der violetten Pracht. Der äußere Kreis misst im Durchmesser mindestens zwanzig Meter. In ihm verlaufen die Wege in Bögen zwischen dem kniehohen Lavendel.

»Oh Wanja, das ist ja zauberhaft. Ich möchte hineingehen.«

»Ja natürlich, geh´ nur Liebchen.« Adolfinas drückt kurz Wanjas Hand und betritt dann das Labyrinth. Nach zwei Schritten bleibt sie stehen und saugt den betörenden Lavendelduft ein. Es riecht krautig, frisch und süß zu gleich, ein Bouquet, das flügellose Wesen dem Himmel näher bringt. Doch anstatt die Arme zu heben, beugt sich Adolfinas hinab und umfängt eine einzelne Lavendelblüte behutsam mit den Händen. Sie streichelt die hauchfeinen Blütenblätter mit ihrem Blick, sieht in sie hinein, versinkt in der honigsüßen Tiefe, taucht wieder auf. Ihr Blick wandert von Blüte zu Blüte die quirlige Rispe hinab, den Stängel entlang bis zu den lanzettförmigen Blättern, hüpfte von Blatt zu Blatt, immer weiter nach unten, bis die dunkle Erde sichtbar wird, die dem Lavendel Halt, Wasser und Nahrung gibt. In ihr ruhen, vor neugierigen Blicken geschützt, die Wurzeln. Sie gebären in völliger Dunkelheit die duftende Blütenpracht und stellen sie im Sommerlicht zur Schau, so dass auch andere Wesen daraus Kraft schöpfen können. Adolfinas spürt wie der Lavendelduft ihren Geist klärt. Zuversicht keimt auf: Das Zarte wird immer einen Weg finden und selbst wenn es vergeht, wird es wieder neu entstehen, irgendwann und irgendwo. Das ist der Lauf der Dinge. Davor braucht sie sich nicht zu fürchten, sondern darauf kann sie vertrauen.

Sie richtet sich wieder auf und wirft einen kurzen Blick zu Wanja, der lächelnd auf einer Holzbank sitzt und ihr beim Entdecken zuschaut. Dann folgt sie weiter dem Pfad, der parallel zum äußeren Kreis verläuft. Ihre Fingerspitzen gleiten sacht über die Lavendelblüten. Adolfinas möchte tiefer hinein, bis zum Zentrum vordringen, um mittendrin zu sein, umhüllt vom Lilatraum. Doch plötzlich schneiden ihr quergepflanzte Lavendelbüsche den Weg ab, eine steile Kehre scheint sie wieder zurückzuschicken.

Nein, ich möchte nicht zurück, denkt sie im Stillen, das Leben will vorwärtsgelebt werden. Natürlich weiß sie, dass sich bestimmte Szenen wiederholen. Aus unerfindlichen Gründen, muss man manche Enttäuschungen zweimal oder sogar dreimal erleben, bevor sie das Seelenfeld verlassen. Womöglich ist das notwendig, um das Nötige daraus zu lernen. Sie bleibt einen Moment in der Kehre stehen und schaut in die Ferne. Wer immer das Lavendellabyrinth angepflanzt hat, hat den perfekten Ort dafür gefunden. Auf dem sonnenbeschienenen Plateau scheinen sich Himmel und Erde zu berühren. Oder sind es die Lavendelpflanzen, welche die beiden Elemente einander näherbringen? Lilaleuchtend und duftend ragen die Blüten in den Himmel hinein, während sich ihre Wurzeln in der Erde festkrallen. Dadurch trifft die Luftigkeit des Himmels nicht direkt auf die Dichtigkeit der Erde, sondern wird von einem wohlriechendem Kissen abgefangen. Das schützt sowohl die Erde vor Substanzverlust, als auch die Luft vor einem harten Aufprall. Adolfina wundert sich über ihre seltsamen Gedanken. Sie hat wirklich schon viel gelesen, aber sowas eigentlich noch nicht. Ob ihr der Lavendel diese Erkenntnisse einflüstert? Jedenfalls besteht kein Zweifel, dass er ein Botschafter ist, ein verbindendes Element zwischen den Elementen, kein strenger Grenzwächter, sondern ein Grenzbegleiter, also jemand, der einem hilft Grenzen zu überwinden, indem er sie weniger bedrohlich erscheinen lässt. Adolfinas Blick schweift in die Weite, wandert zum Horizont über reife Weizenfelder und bewaldete Hügel hinweg, in den Himmel hinein, der Sonne entgegen. Nein, Lavendel ist noch viel mehr, er ist ein Lichtbringer, ein Hoffnungsschimmer, eine Pflanze, die Frohsinn verbreitet und Zuversicht schenkt. Ja, so ist es. Und mit dieser Feststellung wendet sich Adolfina wieder dem Weg zu und geht weiter.

An der nächsten Kehre zögert sie kaum. Tapfer folgt sie der Richtung, die ihr der Lavendel vorgibt, setzt Schritt um Schritt und schafft den nächsten Bogen. Das Kitzeln der Blätter an ihren Waden heitert sie auf und offenbart eine weitere Qualität des Lavendels. Egal wo die Reise hingehet und wie lange sie dauert, mit ihm als Wegbegleiter wird sie vergnüglich und sinnlich. Sie braucht ihn also gar nicht in ihrem Garten, sondern draußen, wenn sie unterwegs ist und sich der Welt zeigt. Erleichtert atmet sie auf, wirft den Schwermut fort und spürt wie ihr Herz zu singen beginnt: *Lilalala, lalilala ... lilaleicht das Leben lieben ... lalali, lalilala ...* Nun hüpfte sie wie ein Kind vorwärts. Das Schwingen ihres Rocks wirbelt den Lavendelduft auf, der sie nun vollkommen einhüllt. Sie tanzt und summt und summt und tanzt, ohne auf den Verlauf des Weges zu achten und mit einem Mal steht sie mitten auf einer Wiese vor einem Apfelbäumchen. Verwundert hält sie inne und betrachtet das dünne

Stämmchen. Er trägt bereits Früchte, kleine grüne Äpfelchen, die mit Reifen beschäftigt sind. Sie geht staunend um das Bäumchen herum, als wäre es ein Weltwunder. Dann blickt sie sich um und muss noch mehr staunen. Sie ist umgeben von einem lila Kreis, einer duftenden Lavendelhülle, die ihr das Gefühl gibt, gut behütet und geschützt zu sein. Außerhalb auf einer Bank sitzt Wanja, ruhig und geduldig wie immer.

»Wanja, mein Liebster, es ist herrlich. Komm zu mir. Ich warte unterm Apfelbaum auf dich.«

Daraufhin setzt sie sich auf die Wiese neben den Apfelbaum und taucht im Lila unter. Nun ist Wanja an der Reihe, seinen Weg durch das Lavendellabyrinth zu finden. Sie ist gespannt, welche Botschaft der Lavendel für ihn hat. In ihrem Bauch prickelt bereits die Vorfreude auf das vertrauliche Flüstern, wenn sie ihre Empfindungen miteinander teilen.